









6

Gellert  
als  
ein Gelehrter  
und  
ein Christ  
betrachtet  
von einem  
Seiner Verehrer.

— — — Hier ruht  
Ein Weiser, und ein Christ; ein Lehrer,  
Voll Menschenhuld, voll Lieblichkeit  
Ihr Edlen, kommt und weint, weint Ihm und Euch  
zu Ehren.

ANONYM.

---

Leipzig,  
bey Wilhelm Gottlob Sommer. 1770.



© 1711

Ein Gedicht

von

...

...

...

...

...

...







## Vorerinnerung.



Große Begebenheiten in der Welt sind für das Publikum allezeit wichtig, und lange Zeit der allgemeine Gegenstand seiner Unterhaltung. Man mußte den Werth eines Gellerts nicht gekannt, seine vortreflichen Schriften nicht gelesen haben, wenn man nicht sagen wollte, daß sein Tod



eine wichtige, aber leider! auch eine betrübtte Begebenheit wäre. Männer aus verschiedenen Ländern, Männer von großen Verdiensten haben aus rührender Dankbarkeit und Freundschaft ihm ihre Klagen geweiht, und sein ewig grünendes Lob zu erheben gesucht.

Ich bin ein Jüngling, der den Reiz der Tugend unter der Anführung Gellerts, eines Mannes, dessen Name unsterblich bleiben wird, empfinden gelernt; seine weisen Lehren haben mein Herz gebildet und dadurch den Grund zu meinen künftigen Glücke gelegt.

Sollte



Sollte ich ihm nun nicht dafür die Pflicht meiner Erkenntlichkeit bezeugen, und den lautesten Dank abstatten? Ja ich will es thun. Ein gelehrtes Publikum, das Männer nach Verdienst zu schätzen weiß, wird bey meinen gerechten Klagen über den Verlust eines Mannes, der ganz Deutschland schätzbar war, nicht ganz unempfindlich bleiben und aus gefälliger Rücksicht meiner Kühnheit — ja so muß ich es nennen — gütigst verzeihen, weil sie aus Dankbarkeit gegen meinen Lehrer, weil sie zum Lobe seines Gellerts unternommen wird, dessen Andenken mir bis in mein spätestes Alter heilig seyn soll. So hört ein liebrei-



cher Vater das gebrochene Fallen seines Kindes mit gefälliger Großmuth, weil er nur auf das Innere seines Herzens sieht, das untadelhaft ist. Aus diesem Gesichtspunkte, gelehrtes Publikum, bitte ich dich, meine Schrift zu betrachten. Erlange ich nur den Ruhm eines Dankbaren, so bin ich um die Ehre eines Schriftstellers unbesorgt.

Leipzig,  
den 6. Febr.

1770.

C. A. \*

Wo





Wo ist wohl in Europa ein noch so entlegener Ort, wo der Name eines Gellerts nicht mit Ehrfurcht genannt, seine Schriften mit Vergnügen gelesen, sein Tod mit Zittern gehört wird? Die Fürsten und Edlen der Erden beweinen ihn in der Stille, der Redliche überläßt sich den süßen Klagen, das schmach- tende Auge mächtiger Schönen, sonst nur zum Siegen gewohnt, vergießt sanfte Thränen, und die Gelehrten beweteifern sich, seinen Verdiensten das gerechte Lob zu ertheilen.





und seinen Ruhme ein ewiges Denkmal zu erbauen. Wie er in seinem Leben der Liebling aller Völker war, so ist er auch nach seinem Tode der Gegenstand der allgemeinen Betrübniß. Ein Kramer — sein vertrauester Freund, schon Afra sah sie Freunde werden, die Bewunderung und liebe Dänemarks, ein Vornehmer von Adel — dessen lobwürdige Demuth seinen Namen zu nennen verbittet, ein Storiep — dessen Namen ich nur zu nennen brauche, einen großen Mann zu nennen, ein Eck, — der rühmliche Nachfolger unsers Gellerts in seinem Lehramte, ein Franz — der mit aufrichtiger Geschicklichkeit seine Verdienste bestimmte, ein Pater Denis — der, weit von blinden Religionseifer, das Lob des deutschen Varden in einem gefühlvollen Liede besang, und andere verdienstvolle Männer besingen seinen Tod, klagen seinen Verlust, und zeigen uns seinen Charakter im hellsten Lichte. Und wer weiß, ob nicht nach vielen  
Jahr-





Jahrhundertern unsere Enkel einen rühmlichen Streit über seinen Geburtsort erheben? Ob nicht jede berühmte Stadt, wie einst die sieben Städte Griechenlandes mit den Homer ihn unter ihre Bürger zu zählen verlangt\*. Aber nein schön gelegnes Sänchen, dir gebührt der Ruhm einen Gellert erzeugt und erzogen zu haben. Laß immerhin den Nonnenwald dich ringsum einschließen, deinen Ruhm soll er gewiß nicht einschließen. Wie der ehrgeizige Cicero stolz auf seinen Ehrentittel: *Nouus homo*, sein *Arpinas* zu unvergesslichen Ruhme erhob: so wird auch dich, geliebtes Sänchen dein Gellert in aller Welt bekannt machen. Nun bin ich erst stolz auf deine Nachbarschaft:

Wenn einst ein Reisender nach deiner Gegend fragt,

Will ich mit edlem Stolz ihm jene Linden zeigen,

A 5 Wo

\* Nach dem bekannten Verse:

Smyrna, Rhodus, Salamin, Colophon, Detos,  
Argos, Athenae,





Wo Lieb und Zärtlichkeit den großen Gellert beugen

Daß er ein feurig Lied mit Lust zu spielen wagt.

„Das ist der schöne Baum, gepflanzt an jenem Tage,

„Da uns der Vorsicht Schluß den theuren Gellert gab,

„Hier sang der deutschen Lust, nun unsre bängste Klage,

„Denn ach! Ihn und sein Lied verschließt das finstre Grab.

Aber woher diese allgemeine Liebe? woher diese enthusiastische Hize? — Ein flüchtiger Blick auf sein sanftes Leben, — wie ein heiterer Bach floß es dahin — eine kleine Aufmerksamkeit auf seine verdienstvollen Schriften wird uns den hinreisenden sympathetischen Trieb deutlich erklären. Mein Gellert war ein Christ — ein Name, der glänzender ist als alle Tittel, womit der Stolz ein so nichtiges Geräusch macht — ein Name, der die Schrecken des Todes besiegt, und Freuden





Freuden ewiger Wonne ins trunkene Herz gießt. Der Liebling eines Fürsten mag auf die Gunst seines Herren pochen, sie ist flüchtig, eine Blume, die am Morgen schön blühet, und die am Abend der Sturm zerknickt hat: Aber der Name eines Christen ist ein Schatz, der uns durch die fürchterlichen Scenen des Grabes folget, und die Gnade des Königes aller Könige in ewige Myriaden erwirbt. Laß alle Welten verwirrt aus ihren Angeln rollen; laß die Natur bis zum Throne Gottes hinzittern, und die Himmel zerbrochen herabstürzen, verhüllt in seine Tugend steht der Christ da, unerschrocken wie ein Fels stehet, auf den mit wüthender Wuth der kämpfende Sturm schlägt: oder wie ein alter Eichbaum tief eingewurzelt, den stärksten Orkan verlacht, und stolz auf seine Kräfte bey den schrecklichsten Toben ohne Furcht dastehet. Laßt den rasenden Freygeist, der bis zum Thiere herabsinkt, um frey zu seyn, der mit Gott und Himmel frech spottet, um den elenden  
Ruhm





Ruhm zu haben, ein großer Geist zu heißen, laß diesen Vernunftlosen den geheiligten Namen eines Christen lästern; am Rande des Grabes wird dieser Nichtswürdige sich winden, gefoltert vom nagenden Gewissen, unter schwarzen Lästerungen, in Verzweiflung dahinsterben, und — schrecklicher Gedanke! ein Gesellschafter der Teufel werden.

Unselig Mittelding vom Menschen und vom Vieh

Gott gab dir die Vernunft und du gebrauchst sie nie.

Mein Gellert hatte eine großmüthige Seele. Kein schmutziger Geiz konnte ihn bewegen sich selbst zu leben; Nein er lebte dem Staate, dem er angehörte. Man weiß was für einen zärtlichen und schwächlichen Körper er hatte, eine Sache, die ihn bey einem jeden vernünftigen Manne für entschuldigt gehalten haben würde, weniger fleißig zu seyn. Allein  
von





von Patriotischer Liebe entflammt, wollte er sich lieber, wie Kodrus, auch mit dem Verluste seines Lebens dem Staate weihen. Er war Eins von den Werkzeugen, das die göttliche Vorsehung braucht, um Länder glücklich zu machen. Er zog verdienstvolle Bürger, die, von seinen beredten Lehren gebildet, mit eben dem Patriotismus, als ihr Lehrer, sagen konnten:

Mein größter Ruhm sey meine Pflicht,  
Der Ruhm vor Gottes Angesicht.

Er bildete tugendhafte Staatsmänner, die voll Menschlichkeit, als Freunde der göttlichen Tugend, das Wohl des Staats auch ohne blutige Rabalen zu befördern wußten. Er bildete beredte und christliche Prediger, die durch den Schmuck der Beredsamkeit, durch das Hinreißende des Ausdrucks, das Herz des verstockten Sünders zu erobern, und den Samen der göttlichen Wahrheit tief ins Herz zu pflan-





pflanzen, und blöden Seelen lindernden Trost einzugießen wußten. Er bildete geschickte Schulmänner, die mit dem Geist der Alten genährt, auch das Studium der Neuern verbanden, die ihre Schüler auf einem mit Blumen bestreuten Wege führten, und sie im Ergötzen lehrten. Nicht prügelnbe Orbils, die mit einer Pedantischen Mine und umwölkten Stirne unwidersprechliche Machtsprüche thun, und mit dem Hasse zu sich, den Haß zu allen Wissenschaften, nach sich ziehen; Nein, fromme leutselige Männer, die ihnen bey den Worten die Sache zu erklären, und ein richtiges Gefühl bezubringen, verstanden. Ich könnte Bücher von Alphabeten schreiben ohne sein Lob — möchte es doch einst Deutschlands Plutarch mit seiner ihm gewöhnlichen Stärke beschreiben, und diesen seltenen Patrioten ein ewiges Denkmal aufrichten! — ohne seinen reichen Einfluß in den Staat zu erschöpfen. So verbreitet die wohlthätige Sonne ihre belebenden Stralen mit einer unbegreifli-





begreiflichem Stärke durch alle befeelte Wesen.

III. So groß mein Gellert war, so entflammte doch nachahmungswürdige Demuth seine edle Seele. Er rang nicht nach hohen Ehrenstellen, die er doch vorzüglich verdient hätte; nur allein der gnädigste Befehl des gloriwürdigen Augusts des dritten, konnte ihn bewegen, ein außerordentliches Professorat anzunehmen. So wenig Reiz hatte die Ehrsucht für ihn. In welcher Absicht können also wohl die Verfasser des neologischen Wörterbuchs unserm Gellert eine heuchlerische Demuth vorwerfen, wenn sie schreiben: „Der sanfte Gellert der so gerne lobt um wieder gelobt zu werden? Ich erröthe hier in ihrem Namen. Wenn ihr Vorgeben so wahr ist, warum haben sie denn keinen Beweis dazu gesetzt? welches sind denn die Bücher, die mein Gellert übertrieben, und aus falscher Absicht gelobet hat? Mein schändliche Verstellung





lung war meinem Gellert unbekannt. Wie das Gold ohne Flecken, so war die Seele Gellerts ohne Laster. Er unterhielt keine schlaunen Partheien, und suchte nicht in dem Gewande der Unschuld und vorgeblicher Liebe zum allgemeinen Besten kritischer Selbstherrscher zu seyn, und eifersüchtig auf seinen Ruhm das Verdienst ausblühender Genie zu unterdrücken, wie der neidische Nußbaum, den ihm benachbarten Gewächsen die ermunternden Stralen der Sonne und den belebenden Nahrungsfaß entzieht. Gellert lebte nur für den Staat, und ermunterte junge Genies, wenn sie unter der Last ihres Unternehmens erliegen wollten. Ohne seine Aufmunterung hätten wir vielleicht den Aristoteles noch nicht in deutscher Sprache — ein Werk, das, die Verfasser der oft ungezognen Litteratur-Briefe mögen sagen was sie wollen, einem Kurze immer noch Ehre macht, der über unser Erwarten mehr geleistet hat. Wäre unser Gellert eben so ruhm-süchtig als der stolz-schreyende





schreyende Gottsched gewesen, der seine Verdienste, die oft nicht sein waren, mit deklamirenden Rednergeschrey in die Welt ausposaunte, so würde er uns gewiß auch das Verdienst ein Register zum deutschen Bayle gemacht zu haben — eine Arbeit, die den ersten Grund zu unsers Gellerts künftiger Krankheit legte — sehr hoch angerechnet haben. Aber was brauche ich eine Sache zu beweisen, die klärer als der Tag ist? — Wenn Gellerts Verdienste nicht einleuchtend waren, warum ward er denn so bald die allgemeine Liebe aller Tugendfreunde? warum beehrten ihn denn Könige und Fürsten mit ihrer Gegenwart? Möchte nur sein Tod nicht eben so wahr, als seine Verdienste seyn. Aber leider ist er dahin! er ist auf ewig dahin, der Stolz unsers Jahrhunderts: Ein schneller Tod entriß ihn zu früh unsrer Liebe.

Tod kann dich kein Verdienst,  
kann dich kein Lorber rühren?

B

Er





Er starb der Menschenfreund, der frömmste  
Christ.

Dort in der Engel Chor soll er nun trium-  
phiren,

Er, um den hier des Mitleids Zähre  
fließt.

Gott sang sein Saitenspiel schon hier in  
Kedars Hütten,

Von Frömmigkeit war seine Brust er-  
füllt ;

Jetzt singt, von Glanz umstrahlt, in sera-  
phinscher Mitten

Sein frommer Mund der höchsten Gott-  
heit Bild.

Wie groß aller Erstaunen über diese töd-  
liche Nachricht gewesen, will ich hier nicht mit  
lebhaften Rednerfarben ausschmücken, da schon  
alle oben rühmlich gedachte Männer diesen  
Gegenstand hinlänglich erschöpft haben. Ganz  
Europa erschrock über diesen Verlust so,

Wie





Wie in Virginien der schwarze Mohr, er-  
bebt,

Und für sein Indisch Gold mit sklavischen  
Schrecken zittert,

Wenn spanisch gierger Geiz der Berge  
Schacht durchgräbt,

Und durch des Pulvers Macht die stärksten  
Felsen splittert.

Ich will nur noch zwey Worte von seinem  
Genie sagen. Ein Lobspruch mit dem man oft  
zu freigebig ist, und den weiten Umfang des-  
selben bis auf die Kunst Verse zu machen  
herabsetzt.

Gellert war ohne Widerrede ein Original  
Genie in der edelsten Bedeutung; ich darf  
den Beweis davon nicht weitläufig suchen.  
Das Genie verräth sich von dem Dichter  
durch Kunst gar zu leicht. Wenn der erstere  
von seiner reichen Einbildungskraft erhitzt an  
der Hand der Natur geleitet, nur das Schöne





aushebt, die wichtigsten Umstände ergreift sie geschickt verbindet, und mit bezaubernder Lebhaftigkeit vorträgt: So bindet sich der letztere, arm an Erfindung, sflavisch an die Regeln, wagt nie einen Schritt darüber hinaus, und schildert die Natur wie er sie findet, unbesorgt, ob sie für uns wichtig oder gleichgültig ist. Sein regelmäßiger Plan ist kalt angelegt, die Theile unschicklich geordnet und im steifen Tone fürgetragen. Wenn der erste uns in seine wahrscheinliche Handlung die wir vor unsern Augen entstehen und bis zur höchsten Verwirrung anwachsen sehen, einflücht, unser Herz durch Leidenschaften erschüttert, und im Trauerspiele durch die leidende Unschuld uns süße Thränen entreißt, wenn er in der kühnen Ode oder im Heldenliede unsere Seele durch auserlesene Bilder der Großmuth, Tapferkeit, Religion und Menschenliebe zu einer ihr unbekanntem Größe erhebt, wenn das Genie reich und kühn, wie die Natur Welten schafft, Wesen aus dem Reiche der Möglichkeit See-  
len





len einhaucht, in unser Herz dringt, jeden Gedanken entstehen sieht, und der Zukunft schon jetzt zu seyn befiehlt: so wird dieser unglaubliche Wunder erdichten, abgeschmackte Charakter malen, unsere Gedult durch Erzählungen ermüden, die zur Handlung nichts beitragen, Lehrsäße deklamiren, wenn er uns erschüttern, nach witzigen Wortspielen und schimmernden Gegensätzen gaukeln, wenn er seinen Knoten entwickeln soll. Weil er nur die Muster seiner Vorgänger sklavisch nachbildet, so sind seine Entwicklungen abgenutzt, wenn das Genie, weil es die unerschöpfliche Natur studirt, an den abgenutztesten Stoffe unendliche Verschiedenheit erblickt, und unter seiner fruchtbaren Feder zu entstehen zwinget. Alle seine Personen reden nur eine Sprache, wenn sie gleich verschiedene Leidenschaften beseelen. Drest rast in eben der Stellung, in der Antonius aus Liebe zu seiner Kleopatra zerschmelzt. Attila giebt mit eben der Wendung Befehl mit der ein zitterndes Frauenzimmer





unter den Händen frecher Räuber um Erhaltung ihrer Ehre fleht; der phlegmatische Dragoon spricht eben so wie der leichtsinnige Franzose faselt. Der gebohrne Dichter ändert den Ton, die Wendung, den Ausdruck nach dem Charakter, Alter, Geschlechte und Lande ab. Kurz die Arbeit des Lesern wird allemal eine gewisse Streife, und ermüdenden Zwang behalten, wenn das Genie die seinige mit den Gepräge der Leichtigkeit bezeichnet. Alles lacht, alles stimmt mit der gedachten Sache überein, alles ist Natur; Die Sache in einem Gleichnisse vorzutragen, so scheint mir der künstliche Dichter ein Baumeister zu seyn, der auf einem festen Grunde dauerhafte Häuser von Stein und Kalk, aber in aller ihrer Rauigkeit bauet. —

*manent vestigia ruris.*

Aber das Genie ist ein Baumeister der von geglätteten Marmorpaläste bauet, deren Wände glänzen, und poliret sind. Aber woher dieser so große Unterschied? Weil  
das





das Genie dem Ausspruche des Delphischen  
Orakels folgt, das es dem Cicero gab, —  
ein Ausspruch den Cicero gewiß übertrat, da  
er den Aratus in Verse übersetzte, und wäre  
er ihm länger gefolgt, so würde er gewiß ein  
elender Reimer seyn, da er jetzt der Fürst der  
Redner ist. Wenn wir die Bestimmung  
der Natur verlassen, so straft sie uns, und  
wären wir auch Genies mit Verachtung.  
Wenn Horaz, der nur für die lyrische Poesie  
geböhren schien, den Hexameter wählt, so  
fühlen unsre Ohren das Harte seines steifen  
Verses, und nur die Güte der Gedanken ei-  
nes Horaz kann uns dafür entschädigen.  
Aber wenn wir die sanfte Harmonie der Ode  
lesen, in der er seine geliebte Glycera be-  
singt, so sehen wir ihn in seiner ganzen  
Stärke. Ovid — wie unnatürlich, wie  
geschwäzig ist nicht sein Schmerz in seinen  
Klagebriefen, wie oft schiebt er Wis statt  
der Empfindung unter und deklamirt, wenn  
er erschüttern sollte. Er war nicht in sei-





nem Fache: wenn er sich aber zum Dichter der Liebe erklärt, und sein Leben war lauter Liebe, da konnte er mit Recht sagen —

Sponte sua carmen numeros veniebat ad  
apros

Quidquid tentabam Scribere versus  
erat.

Die Anwendung auf unsern Gellert ist leicht. Fast befand er sich mit dem Homer in gleichen Umständen. Er fand eine rauhe unausgebildete Sprache, die den steifen Charakter, und den unbiegsamen Ernst der alten Deutschen noch an sich trug. Die feinen Züge der Leidenschaften, der leichte Ton der Vertraulichkeit, der lachende Witz, war ihr gänzlich unbekannt. Gellert wußte die schönsten Blumen der Griechen und Römer, und die unschuldige Naivität der Franzosen auf deutschen Boden zu verpflanzen. Seine muntern Briefe gaben  
unse-





unserer Sprache zuerst eine geschmeidige Wendung, und benamen ihr die störrische Raubigkeit mit der sie sich wie der spröde Marmor unter dem beselenden Meißel des Phidias, wider den lachenden Wis auflehnte. Was Schottel, der Spate, Heräus, Harsdörfer fruchtlos versuchten, gelang der Meisterhand unsers Gellerts. Seine Lieder hauchten Unschuld, Natur, Tugend und Religion. Von ihm könnte man mit Recht sagen, daß ihn Thalia die süßen Lieder gelehret, die ist das Vergnügen der Kenner sind. Er ward das Haupt der dritten poetischen Epoche, wie Opiz der zweyten eben so leichtfließend und doch kraftvoll wie er. Seine Fabeln erzählen in einem so leichten, angenehmen und drollichten Tone, daß ich oft zweifelhaft bin, ob ich ihn nicht dem la Fontaine, dem Dichter der Naivität vorziehen soll. Mit ihm fieng sich auch die wirkliche Verbesserung unserer bis zu unausstehlichen Frazzen und pöbelhaften





haften Zweydeutigkeiten herabgesunkenen Bühne an. Was der stolze Gottsched nur durch seine noch sehr mangelhaften Lehren vortrug. — denn in der ersten Auflage seiner kritischen Dichtkunst fehlte so gar die Hauptlehre von den drey Einheiten, die er, wenn wir Kofsts Vorspiele glauben dürfen, von der Frau Neuberin erlernt hat — das leistete unser **Gelert** durch regelmäßige, schöne und gefällige Muster. Wer seine Schäferspiele ohne zärtliche Nührung lesen kann, wen die simple Naivität der Schäfer und Schäferinn nicht bezaubert oder im Orakel die gefällige Lucinde, dem muß die Natur ein feines Gefühl völlig verweigert haben.

Noch war eine Art von Schriften — die gefährlichste, weil sie jedermann begierig verschlang — übrig, die einer großen Verbesserung bedürftig waren. Jeder Leser sieht ohne mein Erinnern ein, daß ich  
von





von Romanen rede — süße Sirenen,  
die die unvorsichtigen ins Verderben rissen,  
üppige Gemälde, die die Unschuld ohne erröthen  
nicht lesen, geile Beschreibungen der Wol-  
lust, die die zarte Jugend ohne von ihren  
Giften angesteckt zu werden, nicht hören konnte.  
Unser Gellert, dessen unschuldige Seele  
auch das versteckteste Laster verabscheute,  
nahm sich aus patriotischen Eifer vor, diese  
Pest der Jugend, wo möglich, gänzlich  
auszurotten, und schrieb seine *schwedische*  
*Gräfinn*, das erste deutsche Originalwerk  
in dem Tugend und gute Sitten verbun-  
den, mit regelmäßiger Kunst, in einer mei-  
sterhaften Schreibart vorgetragen sind.  
Schönen ihr habt sie gelesen, und ihm  
den verbindlichsten Dank dafür gesagt, oft  
weinet ihr gerührt eine mitleidige Thräne,  
bey den Stürmen des Schicksals, die die-  
ses liebenswürdigste Muster der Unschuld  
bekämpften, und beschloßt euer Leben mit  
behutsamer Vorsichtigkeit zu führen. Edelr  
Lohn!





Lohn! beneidenswerther Dank, den der prahlende Forscher bestäubter Antiquitäten nicht erhält, wenn er auch noch so sehr auf seine nichtigen und unnützen Entdeckungen pocht.

So einen Mann, betrübtes Sachsen!  
 so einen Mann gelehrtes Publikum hast  
 du in deinem Gellert verloren, einen  
 Mann groß von der Seite des Genies, ei-  
 nen Mann noch größer von der Seite sei-  
 nes liebenswürdigen Herzens. Noch preßt  
 mir sein Verlust Thränen aus, noch beklagt  
 mein dankbares Herz seinen zu frühen  
 Tod —

Ein schwarzer Genius zeigt mir nur Sarg  
 und Gräfte,

Die muntre Freude flieht, erschreckt durch  
 seinen Blick.

In





In Bildern voller Graus, seh ich des  
Abgrunds Klüfte,

Und schauernd bebt mein Geist aus ban-  
ger Angst zurück.

Es klopft mein zitternd Blut von scharf  
gefühlten Streichen,

Mein mattes Herz versinkt in schmerzli-  
ches Gewühl.

Vergebens lacht die Flur, die Schwer-  
muth zu verschrecken,

Mir blüht kein Lenz; mich weckt kein  
freudiges Gefühl

Von Herden die vergnügt in bunten  
Auen scherzen,

Selbst du, o Nachtigall, klagst mir ein  
Zodensied!

Mein





Mein Geist versinkt zu tief in jammerrei-  
che Schmerzen

In deren Abgrund ihn die Angst tyran-  
nisch zieht.











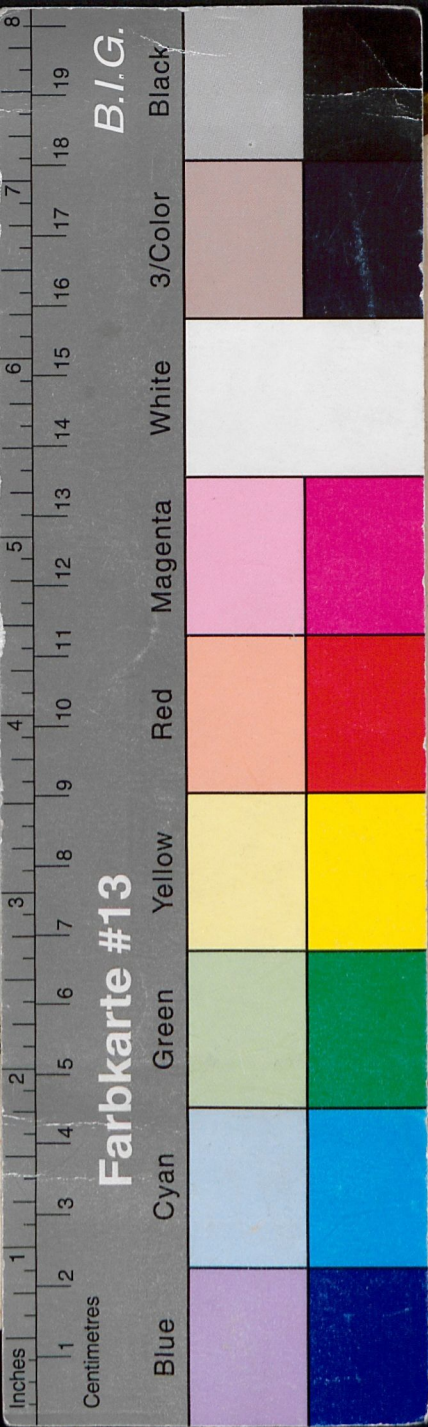












6

Gellert  
als  
ein Gelehrter  
und  
ein Christ  
betrachtet  
von einem  
Seiner Verehrer.

— — — Hier ruht  
Ein Weiser, und ein Christ; ein Lehrer,  
Voll Menschenhuld, voll Redlichkeit  
Ihr Edlen, kommt und weint, weint Ihn und Euch  
zu Ehren.

ANONYM.

Leipzig,  
bey Wilhelm Gottlob Sommer. 1770.